

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

31.3.1855 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968093)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

« Sonnabend, den 31. März. »

N^o 13.

Tagesgeschichte.

Schon haben 6 Sitzungen der Friedensconferenz in Wien stattgefunden, die Gesandten sich angeblich auch über die ersten Punkte geeinigt und Couriere wie Despachen an ihre Höfe gefandt; da hatten sich denn einige Tage lang die Friedeshoffnungen gehoben und die Course der Staatspapiere stiegen; nun aber kommt der Haken, der dritte Punkt (welcher die Schwächung der russischen Macht im schwarzen Meere bedingt) zur Berathung. Inzwischen erhöht Oestreich seine Zurüstungen zum Kriege und das spricht eben nicht für den Frieden.

Vom Kriegsschauplatz reichen die Nachrichten bis zum 17. März. Die Anstrengungen der Verbündeten stiegen täglich, aber auch der Widerstand der Russen. Sie verdoppeln ihre Kanonen und Batterien und mehr als das. Eine Strecke, die zu Anfang der Belagerung kaum 60 Kanonen hatte, zählt deren jetzt über 200, der Malakoffthurm, früher mit 25, ist jetzt mit 70 Kanonen besetzt u. s. w. Dennoch hofften die Franzosen, die Stadt in 5 Tagen zu nehmen, wenn erst einmal das gesammte Feuer beginnt. (Für Laien ist das etwas unbegreiflich.) — Aus Balaklava schreibt man den engl. Blättern, daß die Trümmer dieser Stadt zur Anlage von Straßen und Landungsplätzen verwendet werden; saubere Holzhäuser und Magazine entstehen; Kanäle reinigen den Ort, die Polizei wacht für Sicherheit; der Unrath wird weggeschafft, die Pferdeleichen eingescharrt u. s. w. Dies Alles war das Werk weniger Tage, seit Lord Raglan selbst nachsah. Die Eisenbahn war zur Hälfte dem Verkehr übergeben und selbst das Militair half fleißig, sie fertig zu machen. Die engl. Armee in Balaklava war Ende Februar 27,067 Mann stark. Man besorgte einen Angriff der Russen auf die Stadt, da der russ. General Wagner, der die Vorhut des Siprandischen Corps an der Tschernaya führt, nahe Balaklava, Verstärkungen an sich zog — Lord Raglan meldet, daß zwei im Hintergrunde des Hafens von Sebastopol liegende kleine Dampfschiffe beschossen und genöthigt wurden, hinter einen Vorsprung sich zurückzuziehen; eins derselben sei muthmaßlich von der Mannschaft im Stiche gelassen. — Am 14. März sollen die Verbündeten das Feuer gegen Sebastopol wieder eröffnet haben. Nach russisch. Bericht machten am 17. drei Zuavenbattallone einen abermaligen Angriff auf die Redouten vor dem Malakoffthurm, wurden aber trotz

ihrer Tapferkeit wieder zurückgeschlagen. — Die russischerseits gemeldete Niederlage der türkischen Cavallerie bei Eupatoria schrumpft zu einem einfachen Vorpostengefecht zusammen; die Türken verloren dabei 40 Mann und die Russen wieder einmal den weltberühmten „einen Kosaken“. Iskender Bei, der die Türken befehligte, soll schwer verwundet und nachher gestorben sein. — In Konstantinopel brannte ein franz. Militairhospital nieder; die Kranken wurden gerettet. Während der Feuersbrunst gingen 1700 geladene Flinten los. Oberst Beville, Adjutant des Kaisers Napoleon, war in Konstantinopel eingetroffen, um eine Lagerstelle für 40,000 Franzosen abzustechen.

Rußland scheint unter dem Regimente des neuen Kaisers eben so wenig zum Nachgeben entschlossen, als unter dem des verstorbenen, das beweiset ein Aufruf, den die heilige Synode zu St. Petersburg an die Mitglieder der russ. Kirche richtet. Energischer als je fordert sie mit Bibelstellen zum Kampfe für den Glauben auf. Der Adel sagte in seiner Ergebenheitsadresse: er betrachte den Aufruf des Verstorbenen zur Vertheidigung des Glaubens, des Czaren, des Vaterlandes und der Glaubensgenossen im Orient als ein heiliges Vermächtniß; der Kaiser antwortete in ähnlichem Sinne. Den Generalen und Offizieren der Garde- und Grenadier-Corps sagte er, ihre Ergebenheit bürge dafür, „daß wir den Feinden keinen Schritt nachgeben werden.“ — Eine sonderbare Kunde wird aus St. Petersburg durch ein Wiener Blatt (Donau) gebracht. Dr. Mandt, der Leibarzt des verstorbenen Kaisers, der ihn in seiner letzten Krankheit behandelte, hat darnach Rußland eiligst und geheim verlassen. Man macht ihm den Vorwurf, daß er dem Verstorbenen die Gefahr zu lange verheimlicht habe und, daß, statt die Arzneien von einer Apotheke machen zu lassen, er sie homöopathisch selbst bereitete. In St. Petersburg seien die Massen so gegen ihn aufgeregt, daß Czar Alexander dem Doctor gerathen hätte, er möge sich aus Rußland entfernen. Die Geschichte klingt etwas stark, aber sie wird trotzdem bei Denjenigen Glauben finden, die einen unnatürlichen Tod des Kaisers Nikolaus annehmen.

Preußen. In Danzig soll der Hauptkriegshafen sein. Der Kriegshafenbau an der Tade wird nicht aufgegeben, sondern noch im jetzigen Frühjahr damit angefangen werden.

Großbritannien. Mehrfache Meetings für Wiederherstellung Polen's sind gehalten und Mitglieder des Ministeriums haben dafür gesprochen. Im Unterhause ward Lord Palmerston deshalb interpellirt, ob der östr. Gesandte darüber Erklärungen verlangt habe. Der edle Lord wich der Frage aus und sagte nur, Oestreich wisse, daß England den Bestand des österreichischen Länderkomplexes als für Europa nothwendig erachte; Polen's jetzige Existenz dagegen sei für Deutschland eine ewige Drohung, daher sei es Deutschland's Sache, Veränderungen zu fordern. Blieben die Wiener Conferenzen erfolglos, so reservirten die Westmächte sich neue Punkte. (Also auch wohl die Wiederherstellung Polen's.) — Das fliegende Geschwader der Ostsee-Flotte hat am 20. März Portsmouth verlassen und bleibt bei den Dänen, bis der Eisgang erlaubt, daß es nach Kiel vorausgeht. Die 16,000 Matrosen der Flotte werden von Portsmouth aus verpflegt, wozu wöchentlich 210 Ochsen geschlachtet werden.

Frankreich. In Paris sind 51 Menschen verhaftet, welche einer geheimen Gesellschaft zur Ermordung des Kaisers angehört haben sollen. — Mitte April will der Kaiser mit der Kaiserin auf eine Einladung der Königin Victoria London besuchen.

Holland. Die Schilderungen der Ueberschwemmungen, die der Rhein und seine Nebenflüsse angerichtet, sind erschütternd. Man rechnet, daß 4—000,000 Hectaren Landes unter Wasser stehen. (1 Hectare hat 100 Acre, 1 Acre etwas über 7 Fuß.) Der angerichtete Schaden wird auf 40—50 Mill. Gulden veranschlagt. Der Eisenbahndamm zwischen Utrecht und Arnhem war versunken. Bei Rheenen und Beenedaahl brach der Rheindeich an 5 Stellen unvermuthet und Alles mußte auf die Höhen flüchten. Bei Zutphen kletterten Tausende von Einwohnern auf die Dämme, um vor den häuserhohen Eisschollen zu flüchten. Drei Dörfer standen unter Wasser und die Bewohner mit ihrem Vieh trieben in Rähnen auf den Wellen umher. Von den Wällen der Stadt sah man die furchtbaren Eismassen herankommen, wie sie Brücken zerstörten und Bäume, Möbeln, Bauhutt u. s. w. hant durcheinander dahertreiben. Die Kirche zu Beenedaahl ist zur Küche, Bäckerei und Wohnung für einen Theil der Ueberschwemmten; eingerichtet. Senny Lind hat im Haag für sie ein Concert gegeben, das 3800 fl. einbrachte.

Spanien. In diesem schönen Lande ist kürzlich von den Cortes eine Art von Duldung anderer Confessionen, als der katholischen, ausgesprochen. Wie es damit steht, davon zeugt Folgendes. Ein englischer Geistlicher zu Sevilla hielt in einer Hinterstube seiner Privatwohnung gottesdienstliche Versammlung, als die Polizei hineindrang und seine Zuhörer auseinander trieb. Lord Howden, britischer Gesandter in Madrid, stellte darauf den Minister des Aeußern darüber zur Rede und forderte endlich Aufklärung, wie es um die Stellung der Protestanten in Spanien jetzt stehe. Der spanische Minister schützte Unkenntniß des Sevilleer Vorfalles vor und gab auf die zweite Frage gar keine Antwort. Lord Howden erhob nun dringendere Beschwerden.

Die Zuaven.

In dem gegenwärtigen Kriege mit Rußland ist so vielfach die Rede von Zuaven und die Vorstellung von dieser Truppengattung ist so häufig eine irrige, daß eine kurze Auseinandersetzung ihres Ursprungs und ihrer Bedeutung nicht überflüssig erscheint. Die Franzosen fanden bei ihrer Besiznahme von Algier im Jahre 1830 die Zuaven als eine Art Leibgarde der kleinen türkischen Despoten von Tunis, Tripolis und Algier vor. Es waren Eingeborne, deren Sitz ursprünglich der Distrikt Zuavia am Abhange des Schurdschuragebirges in der Provinz Konstantine war. Diese Kabylen oder Mauren hatten sich einen besonderen Ruf der Tapferkeit erworben und wurden gleich den Schweizern gern als Miethsoldaten benützt. Den Franzosen mußte viel daran liegen, ein so gefährliches Element nicht in den Händen der Gegner zu wissen, und es wurde aus den Zuaven bald ein selbstständig organisirtes einheimisches Truppen-corps gemacht, welches in französischem Solde stand und der Gesamtarmee einverleibt war. Das Verdienst gebührt dem General Clauzel, welcher bereits am 1. October 1830 zwei Bataillone Zuaven von je 697 Mann bildete. Das maurische Kostüm wurde beibehalten, und es sollte höchstens die Hälfte aus Franzosen bestehen, von den Offizieren sogar nur ein Drittel. Am 21. März 1831 wurde durch königl. Ordonnanz eine neue Einrichtung bewirkt und jedes Bataillon auf 891 Mann und 29 Offiziere erhöht, das Avancement in günstiger Weise festgestellt. Die dabei heraustretenden Uebelstände führten schon nach zwei Jahren, im März 1833, zu einer Trennung des einheimischen und des französischen Elements, indem zwei europäische und acht afrikanische Compagnien, zusammen von 1245 Mann und 38 Offizieren, gebildet wurden. Jede einheimische Compagnie bestand aus zweiundneunzig Mann, zu der höchstens zwölf Franzosen zugelassen werden sollten. Die Expedition nach Maskara und die Erweiterung der französischen Besitzungen im nördlichen Afrika machten eine Vermehrung der einheimischen Truppen nothwendig; durch Ordonnanz vom 25. December 1835 wurde daher nach bisherigen Grundsätzen ein zweites Bataillon formirt; endlich ein drittes im März 1837, das aber nur aus Franzosen bestand. Am 11. November desselben Jahres wurden alle drei zu einem Corps vereint, dessen Oberst General Lamoricière wurde, der sich große Verdienste um dessen Organisation und moralische Hebung erwarb. Sie setzten stets mit großer Tapferkeit und sind bei Angriffen in erster Linie. Das maurische Element hat sich ganz verloren, indessen ist der Name und die Tracht geblieben. Späterhin übernahm Cavaignac die Leitung des Corps und nur die verwegenen Elemente der Pariser Bevölkerung haben sich in dem letzten Jahrzehend in das Zuavencorps einreihen lassen, welches nach den neuesten Angaben aus drei Regimentern zu drei Bataillonen von je neun Compagnien besteht.

Aus Nordamerika

kommen furchtbare Schilderungen zu uns herüber, von denen wir kaum hoffen können, daß sie unwahr sind.

Von gütiger Hand haben wir Auszüge aus Privatbriefen erhalten, die wir hier mittheilen wollen; doch schicken wir eine Zeitungsnachricht voran.

In einem Artikel aus New-York, vom 1. Februar, betitelt: „Der alte und der junge Riese,“ wird die geheime Freundschaft zwischen Rußland und Nordamerika geschildert und heißt es dann schließend:

„Ginge es nach den Wünschen des Präsidenten und seiner Anhänger, so würde Europa bald Beweise sehen, wie sehr die Russen und Amerikaner „gute Freunde“ seien, aber — der Mensch denkt und Gott lenkt.“

Die Tonne Kohlen 7 Dollars, das Barrel Mehl 12 Dollars und beinahe die Hälfte des Arbeiterstandes ohne jeden Erwerb! — das ist das schauerliche Lied, das gegenwärtig fast in allen Städten und Straßen der Union zu hören ist. Wir haben hier zu verschiedenen Zeiten großes Elend gehabt. Aber so schlimm wie jetzt ist es noch nie gewesen. Es kommen etwa hier den Tag über mehr als hundert Bettler ins Haus, meistens junge Leute, die keine Wohnung und kein Obdach haben. Man fleht um Speise und Trank, man sucht Arbeit, um sie sich zu erwerben; aber wo wäre hier jetzt noch Arbeit zu finden? Verbrechen und Demoralisation greifen immer mehr um sich und es vergeht hier fast kein Tag ohne Mord und Todtschlag. Andererseits mahnen uns Tag für Tag Selbstmorde, die aus Noth begangen werden, vergeblich an die Pflicht, die wir den Dürftigen schulden. Unsere erfahrensten Geschäftsmänner stehen rathlos gegenüber der Krisis, die hereingebrochen ist, und die schlimmer ist als Cholera und Pest. Man sinnt vergeblich über die Mittel zur Beseitigung des Uebels; ist man doch selbst über die Ursachen seiner Entstehung nicht im Klaren! Erschütterung des Geldmarktes durch den orientalischen Krieg, als Folge davon Unsicherheit und Ebbe in den hiesigen Banken, Ueberschwemmungen des Marktes mit Waaren, übertriebene Speculationen u. s. w. — das sind die Haupterklärungsgründe, denen man in unserer Presse begegnet. Daß in jedem derselben etwas Wahres liegt, muß gewiß zugegeben werden, aber erschöpfend sind sie nicht. Indessen, ich habe es hier nicht mit den Ursachen, sondern mit den Wirkungen der allgemeinen Noth zu thun.

„Die Tonne Kohlen 7 Dollars, das Barrel Mehl 12 Dollars und beinahe die Hälfte des Arbeiterstandes ohne jeden Erwerb!“ — Die Worte dieses schauerlichen Liedes passen nicht zu den Melodien von Kriegsmärschen und die politischen Parteien verstummen gegenüber dem socialen Elend, das so plötzlich hereingebrochen ist.“

Hieran schließen wir folgende Auszüge aus den Briefen eines deutschen Grundbesizers in Nordamerika.

12. Februar.

Um Dir meine Jeremiade verständlich zu machen, muß ich Dir über die innere Politik Amerika's etwas sagen. Es werden alle Aemter durch Stimmenmehrzahl besetzt und zwar alle 4 Jahre. Die Secten, welche immer gern auf dieser Welt das Beste haben wollen, haben es häufig versucht, bald durch dieses, bald durch jenes Mittel, irgend welche politische Gewalt in ihre Hände zu bekommen, wurden aber immer von der Demokratie zu-

rückgeschlagen, bis sie sich im vergangenen Jahre zersplitterte, besonders über die Temperenzbill und Sclavenfrage; dieses war Wasser auf der Sectirer- und Whig-Mühle; unter dem Deckmantel der christlichen Liebe, nämlich der Emancipation der Sclaven und des Verbots von allen Getränken, Wein und Bier durchaus nicht ausgenommen, kam ein Sieg dieser Wassertrinker zu Stande, der demaleinst in der Geschichte dieses Landes als das Ende der Glanz-Periode dieser Republik bezeichnet werden wird, und es würde mich durchaus nicht wundern, wenn unser nächster Präsident, der natürlich wenigstens ein Wassertrinker, wenn nicht gar ein pfäffischer Jelet ist, durch irgend einen Staatsstreich à la Europa entweder Kaiser oder Papsi der Vereinigten Staaten würde; denn in dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, ist die Republik moralisch vernichtet; denn diese Partei, nicht zufrieden damit, an der Wahlurne gesiegt zu haben, hat eine Verschwörung organisiert, die größte, die jemals existirt hat; denn $\frac{2}{3}$ der Gesamtbevölkerung Amerika's *) gehört dazu; sie ist nur geheim, und wir, die Opfer dieser Verschwörung, kennen sie aus ihrer Wirkung; aber wie Blitze präffend, bald hier, bald da fallen die Schläge, nie ihr Ziel missend und Jammer und Elend ausstürzend über Hunderttausende von Eingewanderten. Niemand wie ein Eingeborener kann Mitglied dieses Ordens werden, zweitens muß er nicht katholisch sein und muß schwören, niemals die Geheimnisse des Ordens zu verrathen und an der Wahlurne für den Candidaten wählen, den der Orden aufstellt, selbst wenn er nicht individuell damit einverstanden ist; im letzten Satz liegt die moralische Vernichtung der Republik und der Präsident des Ordens ist eine ungleich gewaltigere Person, wie der wirkliche Präsident.

Der zunächst liegende Zweck der Know-nothings ist, den katholischen Glauben zu vernichten und allen Fremdgeborenen das Bürgerrecht zu nehmen; außerdem soll die Presse nur englisch drucken. Diese sind die zunächst liegenden Punkte; was noch im Saacke ist, davon schweigt die Geschichte; an vielen Orten ist es schon zu Scandalen gekommen. Man verabschiedet die Fremden oder treibt sie mit Gewalt fort. — — — — —

Mich würden die Leute auch vertreiben, wenn es in ihrer Gewalt läge; aber ich bin auf meinem Eigenthum und einen Angriff auf dasselbe werde ich mit jedem mir zu Gebote stehenden Mittel zurückschlagen; es giebt Gefindel genug hier, das gern über mich herfiere, aber

*) Der Briefsteller meint die Know-nothings (Nichtswissende), welche gegen alle nicht Eingeborenen, namentlich aber gegen die Deutschen in Amerika agitiren und fast schon wüthen. — Eine Gegenpartei, die sich kürzlich bildete, sind die Know-somethings (Etwaswissende), deren Programm also lautet: 1) Opposition gegen jede Form der geistlichen und weltlichen Tyrannei; 2) Weder die Natur noch die Konstitution unseres Landes giebt Menschen ein Eigenthumsrecht auf Menschen; 3) Grundsätze und Charakter, nicht der Geburtsort, sind die geeignete Qualifikation zur Erwerbung des Bürgerrechts; 4) Es soll Niemand unsere Stimmen erhalten, der nicht ein Gegner des Papsithums und des Sclavenhalterthums ist; 5) Keine Sclaventerritorien, keine neuen Sclavenstaaten; 6) Alle Bundesämter sollen, soweit als es thunlich ist, durch direkte Volkswahl besetzt werden.

sie getrauen es sich nicht. Nur einer meiner Nachbarn sagte, ich brauche mich nicht zu fürchten, wenigstens solle seine Büchse für mich ihr Bestes thun; doch glaube ich nicht, daß die Leute sich so weit hinreißen lassen, aber Vorsicht ist jedenfalls nöthig und ich werde meine Augen weit offen halten; doch nicht im mindesten sollte es mich wundern, wenn mein Vieh im Walde gelegentlich niedergelknallt würde und auf diese Weise die Gefühle und Sympathieen mir bewiesen würden, die man gegen mich hegt. —

13. Februar.

Es hat sich nämlich hier in Amerika, diesem gepriesenen Lande der Freiheit, vor etwa zwölf Monaten ein geheimer Orden gebildet, die Know-nothings. Diese guten Leute gaben Anfangs vor, sie wollten nur die Katholiken unterdrücken, was natürlich auch schon stark gegen die bisherigen Principien dieses Landes ist; nun aber stellt es sich immer mehr heraus, daß ihre Verfolgung nicht nur den Katholiken, sondern allen Fremden überhaupt gilt; sie wollen denselben fast alle Rechte nehmen, so daß sie keine Bürger werden, zu keinerlei Stellen und Aemter zugelassen werden zc. Anfangs achtete man nicht sehr darauf, aber dieser Orden scheint mit rasender Schnelligkeit um sich zu greifen, und in Massachusetts, wo er zuerst entstand, sind bereits Gesetze passiert, die den Fremden alle Gleichberechtigung nehmen. Die Folge davon wird wahrscheinlich sein, daß die Fremden in Masse auswandern nach den westlichen Staaten, denn wer will sich so zu sagen zum Sklaven machen lassen; obendrein in einem Lande, das bisher das freieste der Erde genannt wurde. Noch vor nicht langer Zeit glaubten wir nicht, daß es hier viele Know-nothings gäbe, aber wir wissen jetzt, daß es deren sehr Viele hier in dieser Gegend giebt zc.

An K—e.

Als neulich ich dachtete Lieder,
Da hat mir kein Mensch zugeschaüt;
Ein Sternlein nur blickte in's Zimmer,
Das hat es der Luna vertraut.

Sie guckte verstohlen in's Stübchen
Und machte ein schelmisch Gesicht;
Sie lächelte schalkhaft, sie sah mich
Und las das bekannte Gedicht.

Sie las auch den Namen K—e;
Ich sah's nicht, sonst hätt' ich's gewagt
Und hätte „Verzeih'n Sie, Madame!“
Und sonst noch wohl etwas gesagt.

Sehr schwachhaft ist Luna, das weißt du:
Sie sagte es gleich zu dem Wind,
Erzählte von Liedern, von Opfern,
Von dir auch, mein niedliches Kind.

Drauf spielte der Wind mit der Eiche,
Der großen im Bareler Hain;
Jetzt wissen es Mond, Wind und Eiche,
Wir wissen es nicht mehr allein.

Doch hör' ich, mein schönstes K—chen,
Daß dich sehr die Neugierde plagt;
Du möchtest sehr gerne erfahren,
Wer dir so viel Schönes gesagt.

Ich sag's nicht; — doch, geh' nur zur Eiche, —
Du kennst sie, zur Mitternachtsstund, —
Bewegung, mein liebes K—chen,
Ist, glaub' mir's, für dich sehr gesund.

Und Furcht wirst du auch ja nicht kennen, —
Drum gehe nur dreist zu dem Baum;
Du weißt es, das Alter ist schwachhaft —
Er pfeget zu schwätzen im Traum.

Dann lausche; er flüstert so leise,
So leis das Geheimniß dir zu;
Du bist dann befreit von der Neugierd,
Und findest auf immerdar Ruh.

Doch hüte dich, sei ja ganz stille,
Und sprich nicht und wecke ihn nicht,
Sonst wird er sehr böse und brummet
Und macht ein gar grimmig Gesicht.

Denn leider ist grämlich der Alte —
Denk' einmal, der närrische Stumpf,
Er kann es durchaus nicht vertragen,
Zu sehn einen bläulichen Strumpf.

Mit Sorgfalt mach' drum Toilette,
Und geh' ohne Furcht dann nur hin;
Doch sei mir nicht böse, K—e,
Daß ich dein Beobachter bin;

Geh' bald hin und wart' nicht zu lange!
Zwar fehlt's dir an Zeit, doch ich will
Zum morgenden Tage dir ratben —
Dann ist ja der erste April!

Notizen.

Die Ausgabe der Briefe und Zeitungen ist von Großherzoglicher Postdirection auf 7 Uhr Morgens angeordnet, gewöhnlich aber müssen die mit dem Abfordern beauftragten Personen eine halbe Stunde warten, ohne daß ein besonderes Hinderniß bemerkbar ist. Die Post kommt so zeitig, daß die Vorbereitungen zur Ausgabe früh genug getroffen werden können.

Ohne Zweifel wird die Postverwaltung geneigt sein, der Bestimmung der Oberbehörde Folge zu leisten und diesen Uebelstand beseitigen.

Die Möglichkeit, daß die Wiener Conferenzen den Frieden bringen können, versetzt die Besitzer großer Getreidevorräthe in ängstliche Stimmung, denn in Rußland harret eine ungeheure Masse von Getreide der Eröffnung der Europäischen Märkte, so daß höchstens 4 Wochen nach abgeschlossenem Frieden die Preise um 25 bis 40 Procent sinken werden.